

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2304.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Reihe 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dunker).

Nr. 15.

Berlin, den 13. April 1900.

XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an F. Liebau, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Fröhliche Ostern!

Endlich scheint es doch Frühling zu werden! Es hat lange gedauert in diesem Jahre, der Winter war ungewöhnlich unwirsch und streng und gar Mancher hat ihm einen Tribut zollen müssen, der ihm theuer genug zu stehen gekommen ist. Unsere Sterbetafel zeigt die Namen derjenigen unserer Kollegen, welche den Unbilden des Winters erlegen sind. Wir werden ihr Andenken für immer ehren!

Auch in unserem Bureau hat der Winter einige Verheerungen angerichtet. Die schaudervolle Influenza tauchte auf und packte die Beamten. Unser Vorsitzender Bahlke erlag einem schmerzhaften Gicht- und Rheumatismusanfall, der ihm fünf volle Wochen an's Bett und Zimmer fesselte und noch der Genesung harret. Daß unter diesen trübseligen Verhältnissen unser Beamten-Apparat nicht ganz so prompt, wie es unsere Kollegen sonst gewöhnt sind, funktioniert hat, ist wohl erklärlich. Da haben wir also wohl nicht notwendig, noch extra um Straferlaß nachzusuchen. Die Krankheiten entschuldigen eben Alles!

Jetzt, wo der Frühling in's Land gezogen ist, wird sich Alles zum Besseren wenden. Die Osterglocken läuten neue Hoffnung, neues Leben ein.

Erst die letzten Wochen haben uns gezeigt, daß sich unsere Organisation in der besten Verfassung befindet. Der große Berliner Tischler-Ausstand — ein Streik, wie wir ihn seit langen Jahren nicht mehr erlebt haben — hat uns den Beweis geliefert, daß unser Prinzip:

**Alle für Einen,
Einer für Alle!**

das richtige ist. Unsere Kollegen, welche gezwungen waren, in den Ausstand zu treten, haben in der Zeit der Arbeitslosigkeit keine Noth leiden brauchen; unsere Kasse hat ihnen Unterstützungen ausgezahlt, die auslangten, um den Wochenlohn verschmerzen zu können. Es ist ein Gefühl der Beruhigung, wenn unsere Kollegen wissen, daß sie an ihrer Organisation einen Rückhalt in jeder Lebenslage haben. Da zahlt man doch gern die geringen Wochenbeiträge, wenn man die Sicherheit hat, immer eine sichere Deckung zu haben, hinter die man sich stellen kann, wenn die Noth des Lebens an die Thüre pocht.

Wir versteifen uns nicht auf den Ehrgeiz, eine politische Macht zu sein, mit der die Behörden zu rechnen haben: wir vertreten ganz ausschließlich unsere wirtschaftlichen Interessen. Nach dieser Richtung hin stellen wir allerdings Forderungen an die Allgemeinheit, deren Erfüllung wir immer und immer wieder in den Vordergrund rücken werden. Wir leben in dem Jahrhundert der Sozialpolitik. Von dieser Politik wollen wir auch unser Theil erhalten. Mit dem patriarchalischen Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist es im Zeitalter des elektrischen Lichtes, der elektrischen Maschinen, nicht mehr weit her. Jetzt heißt es, Jeder muß selbst für sich sorgen. Da aber eine Einzelperson heute nichts bedeutet und ihren Willen nun und nimmer durchsetzen kann, thut es bitter noth, daß sich die Berufskollegen zusammenschließen, daß sie sich organisiren, um mit vereinten Kräften das zu erreichen suchen, wozu der Einzelne nicht machtvoll genug ist. Eine solche Vereinigung bietet unser Gewerkeverein. Wer dem angehört, braucht nicht in Sorge zu sein, er braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen: wie wird es dir gehen, wenn du einmal keine Arbeit hast, was wird aus deiner Familie werden, wenn du einmal invalide wirst! Dazu ist die Organisation da, daß sie jeden Einzelnen über diese Sorgen hinweghilft.

Wir haben in den letzten Monaten Erfolge erzielt.

Die Zahl unserer Mitglieder ist gewachsen.

Wir dürfen aber auf diesen Erfolge nicht anruhen.

Trotz Influenza und Gicht geben wir unsere werbende Thätigkeit nicht auf.

Schaffe uns jeder unserer Anhänger einen neuen Freund, dann können wir auf die sozialen Verhältnisse unserer Mitglieder noch viel günstiger einwirken, als das bisher schon geschehen ist und noch weiter geschehen wird.

Also regt Euch, Kollegen, tretet agitatorisch ein für unseren Gewerkeverein, bringt uns neue Mitglieder herbei, sorgt dafür, daß das Interesse für unseren Verein immer reger wird! In diesem Sinne schicken wir Euch unseren

Ostergruß!

Bewegliche Getreidezölle.

Als im Jahre 1887 der Reichstag über die Erhöhung der Getreidezölle berieth, wurde die Einführung beweglicher Zölle nach dem Muster der „gleitenden Skala“ empfohlen, nach der früher in England und einigen anderen Ländern je nach dem Stande der Getreidepreise die Getreidezölle periodisch höher oder niedriger festgesetzt wurden. Die Anregung fand keinen Anklang, und ein im Februar 1894, während der Beratungen über den Handelsvertrag mit Rußland eingebrachter Antrag, der allerdings auf anderer Grundlage, nämlich Ländern mit unterwerthiger Valuta gegenüber, die Einführung beweglicher Zollsätze für Getreide forderte, wurde vom Reichstage abgelehnt. Im Jahre 1896 entwickelte der Direktor des landwirthschaftlichen Instituts an der Universität Halle, Professor Dr. Julius Kühn, einen Vorschlag, der je nach der Höhe der Getreidepreise bewegliche Zölle einführen wollte, und im vorigen Jahre trat Professor Theodor v. d. Goltz in Bonn mit einem Plane in die Oeffentlichkeit, nach welchem der Bundesrath im Monat Dezember jeden Jahres auf Grund der durchschnittlichen Getreidezölle während der letztverfloffenen zwölf Monate die Getreidepreise nach einer gesetzlich festzustellenden Skala für das ganze folgende Kalenderjahr bestimmen sollte. Professor v. d. Goltz empfiehlt seinen Vorschlag nicht bloß damit, daß die gleitende Skala eine gewisse Ausgleichung der Getreidezölle bewirke und exorbitant hohe, wie exorbitant niedrige Preise verhüte, sondern auch aus dem Grunde, weil sie den Getreidezoll dem Parteikampfe entricke. Wären Herrn v. d. Goltz die Verhältnisse in England, als dort die gleitende Skala eingeführt war, gegenwärtig gewesen, so würde er wohl nicht geschrieben haben, daß durch die Verwirklichung seines Vorschlages der Getreidezoll dem Parteikampfe entricke würde. Zu jüngster Zeit hat der Reichstagsabgeordnete Gamp, der auch früher bewegliche Getreidezölle empfohlen hat, ihre Einführung von neuem angeregt und seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß sie allein geeignet wären, die Klagen der Landwirthschaft aufhören zu lassen. Professor Ehrenberg in Göttingen hat sich kürzlich für eine „elastische Grenze“ der Getreidezölle in Form einer der Preisentwicklung folgenden Zollskala, ausgesprochen und behauptet, daß die mit der gleitenden Skala in England gemachten Erfahrungen nicht so entmutigend gewesen seien, „wie es oft heißt“. Dem gegenüber hat Professor Karl Diehl in Königsberg das große Verdienst erworben in einer, in dem neuesten (März-) Hefte von Conrad's „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ unter dem Titel „Ueber die Frage der Einführung beweglicher Getreidezölle beim Abhaufe der bestehenden Handelsverträge“ erschienenen Arbeit die gleitende Skala namentlich an der Hand der englischen Parlamentspapiere und der Literatur gründlich zu beleuchten. Er gelangt zu dem Resultate, daß auf Grund der schlechten Erfahrungen, die in England, Schweden, Frankreich, Belgien, Holland und Portugal mit dem abgestuften Zolle gemacht wurden, nicht eindringlich genug vor einer Wiederholung dieses Experiments gewarnt werden könne, und fügt dieser Warnung hinzu:

„Ganz besonders das Studium der englischen Parlamentspapiere auf diese Frage hin hat uns zur Ueberzeugung gebracht, daß weder der Landwirthschaft noch den anderen Bevölkerungsklassen mit der Wiedereinführung dieser Zollpolitik gedient wäre, daß vielmehr die ganze Volkswirthschaft dadurch großen Schädigungen ausgelegt wäre.“

Es ist leider nicht möglich, an dieser Stelle Diehl's Arbeit eingehend zu folgen. Diejenigen, die sich über den Gegenstand näher unterrichten wollen, müssen auf die „Jahrbücher“ verwiesen werden; für sie wird, wenn sie von der Studie Diehl's Kenntniß genommen, die Unzweckmäßigkeit der in Rede stehenden Maßregel gar keinem Zweifel mehr unterliegen, sie werden auch Diehl's Kritik der neuesten Vorschläge ihre Zustimmung nicht versagen. Professor Diehl hält die Rückkehr zu dem Zolle von 5 Mark für wünschenswerth, ist also gewiß kein „Feind der Landwirthschaft“. Auch die Agrarier könnten also die Sätze sehr wohl beachten, mit denen er seine Abhandlung schließt:

„Es ist gerade der Hauptvorteil der Handelsvertragspolitik, daß dadurch nach vielen Richtungen hin eine gewisse Stabilität in den Handels- und Verkehrsbeziehungen der beteiligten Länder geschaffen wird; durch die feste Bindung der Zollsätze haben die Interessenten die Möglichkeit, ihre Berechnungen auf sicherer Grundlage anstellen zu können. Durch die Einführung beweglicher Zölle würde dieser Vorteil verschwinden und die größte Unruhe für den Getreidehandel wie für die Landwirthschaft entstehen. Sollte es nicht möglich sein, bei Abschluß der neuen Handelsverträge für die deutsche Landwirthschaft günstigere Bedingungen, als früher zu erlangen, z. B. eine Rückführung auf den 5 Mk.-Zoll, was uns im Hinblick auf die immer noch gedrückte Preislage der agrarischen Produkte wünschenswerth erscheint, so wäre es für die ganze deutsche Volkswirthschaft und nicht zum mindesten für die deutsche Landwirthschaft immer noch segensreicher die alten Bedingungen beizubehalten, als durch Einführung der beweglichen Zölle ein Element in die Handelspolitik einzuführen, welches die kritische Lage der Landwirthschaft nur noch verschlimmern könnte.“

Rundschau.

Die Arbeitslosigkeit. Herr Dr. Jastrow in Berlin ist ein bekannter Sozialpolitiker. Er ist Herausgeber des von uns schon oft erwähnten „Arbeitsmarkt“. In der letzten Nummer seines Blattes hat Herr Dr. Jastrow einen sehr beachtenswerthen Artikel geschrieben über „Die drohende Krisis und die Verhütung der Arbeitslosigkeit“. Der Artikel geht nicht von der pessimistischen Ansicht aus, daß dem deutschen Erwerbsleben eine unvermeidliche Krisis drohe, aber er verlangt mit Recht, daß die Zeiten des Aufschwunges dazu benutzt werden sollen, den Folgen einer etwaigen Krisis nach Kräften vorzubeugen. Von allen Folgen einer industriellen Krisis ergreift keine so große Theile der Bevölkerung, wie die Arbeitslosigkeit. Aber ein Ueberblick über das, was in Deutschland während der Periode des wirthschaftlichen Aufschwunges geschehen ist, um der Wiederkehr einer Arbeitslosen-Noth vorzubeugen, giebt eine dürftige Ausbeute. Der Verfasser kommt auch auf die Arbeitslosen-Versicherung zu sprechen und betont, daß unter allen deutschen Parteien nur eine ist, die diese so wichtige Reform als Programmpunkt behandelt, die Deutsche Volkspartei, und führt das im Allgemeinen mäßige Interesse für die Arbeitslosen-Versicherung als einen besonders auffallenden Beweis dafür an, daß die Zeiten wirthschaftlichen Aufschwunges auf das Bedürfnis nach Vorbeugungsmaßnahmen weit eher einschläfernd als anspornend wirken. In diesem Zusammenhange spricht sich der Aufsatz über die Thätigkeit der Gewerkschaften folgendermaßen aus:

„Allenfalls kommt in Deutschland in Betracht, was die Vereinigungen der Arbeiter selbst für die Unterstützung von Arbeitslosen thun. Die 1/4 Million Mark, welche die Gewerkschaften, und die 50 000 Mark, welche die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine für diese Zwecke alljährlich aufwenden (die zusammen mit Reise- und Umzugskosten für Arbeitsuchende vielleicht auf annähernd 3/4 Million Mark geschätzt werden können) stellen, so geringfügig diese Ziffern auch sein mögen, immerhin noch das Bedeutendste dar, was in dieser Beziehung in Deutschland geleistet wird. Ob und wieviel diese Organisationen in Zeiten einer wirklichen Krisis leisten können, das wird sich im wesentlichen nach versicherungstechnischen Grundlagen bestimmen. Es ist die älteste und bewährteste Erfahrung des Versicherungsgeschäftes, daß alle Mängel der Grundlagen am besten durch einen großen Umfang ausgeglichen werden. Eine Volkswirthschaftspolitik, welche den verheerenden Wirkungen einer Krisis vorbeugen will, müßte daher zu ihren hervorragendsten Aufgaben die Beförderung aller Maßnahmen zählen, die einer Vergrößerung der Arbeiter-Organisationen dienlich sind. Wenn statt dessen die Arbeiter-Organisationen verfolgt, wenn unter dem Schlagwort der Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Polizeimaßregeln und Gesetzesvorlagen die Arbeiter vom Eintritt in die Organisationen abgehalten werden, deren größtmögliche Erweiterung im Interesse einer Bekämpfung der Arbeitslosengefahr wünschenswerth, ja nothwendig ist: so steht eine solche Politik auf derselben Höhe, wie wenn eine antiagrarisches Regierung darauf ausgehen wollte, die Deichverbände möglichst klein zu halten, weil ihre Mitglieder größtentheils aus Agrariern bestehen.“

Unvernünftigeres kann man sich in der That nicht denken: Die öffentlich-rechtliche Arbeitslosen-Versicherung wird auf die längste Bank geschoben, und das Einzige, was sie wenigstens einigermaßen, keineswegs vollkommen ersetzen könnte, die Berufsvereinigung, wird nach Möglichkeit verhindert. Das muß sich bitter rächen.

Die Handwerkskammern sind mit einem großen Brimbarium am 1. April d. J. in's Leben getreten. Das heißt, das große Brimbarium war vorher, die Zünftler glaubten, nun werde die goldene Zeit für sie anbrechen, — heute sind schon einige Wochen vergangen und noch ist der Goldregen ausgeblieben. Auch der Regierung scheint etwas hänglich geworden zu sein. Sie wiegelt ab, indem sie die Zünftler vor einer Ueberschätzung der Handwerkskammern warnt. Sie läßt in ihrer Korrespondenz, den „Berl. Pol. Nachr.“ erklären, daß diese Organisation allein den Handwerkern auch wenig nützen werde. Alles werde darauf ankommen, welchen Inhalt die Meister selbst dem Institut geben werden. Wenn den Handwerkern daran liege, ähnliche Vortheile ihrer Vertretung zu erlangen, so dürften sie nicht verabsäumen, auch in ähnlicher Weise zu arbeiten wie die Vertreter des Handels und der Landwirthschaft in ihren Kammern arbeiten. Wählen aber die Handwerker, heißt es in der offiziellen Mahnung, „die Art der Arbeit, wie sie in manchen Innungen bisher besteht, dann wird zwar ein neues Organ in's Leben gerufen sein, daß aber auch von ihm neue belebende Wirkungen ausgehen werden, ist dann sehr zweifelhaft. Wie aus dem offiziellen Artikel hervorgeht, besteht aber geringe Hoffnung, daß die Zünftler dieser Mahnung folgen werden. Der Offiziosus deutet an, daß die Zünftler alles besser wissen und es verschmähen, bei ihren Arbeiten Rath und Unterstützung seitens der Regierung anzunehmen. — Ja, wir sind klug und weise . . .

Handwerker-Organisations-Gesetz. In der Kaiserlichen Verordnung über das Inkrafttreten des Gesetzes des Handwerks-Organisations-Gesetzes ist der Termin für den Geltungsbeginn der Vorschriften über das Halten von Lehrlingen seitens der Handwerker bis zum 1. April 1901 und der Vorschriften betreffend den Meistertitel bis zum 1. Oktober 1901 hinausgeschoben worden. Hierfür sind die in dem Gesetz selbst vorgesehenen Ausführungs- und Uebergangs-Bestimmungen mit Maßgebend gewesen.

Was das Halten von Lehrlingen seitens der Handwerker betrifft, so ist in den Uebergangs-Bestimmungen angeordnet, daß die

Gewerbetreibenden, welche bei dem Erlaß des ganzen Gesetzes Lehrlinge hielten, berechtigt waren, diese Lehrlinge auszubilden. Im April nächsten Jahres dürfte wohl überall die Ausbildungszeit dieser Lehrlinge zu Ende gehen. Des Weiteren haben aber in den Gesetzbestimmungen die Behörden verschiedene Vollmachten erhalten, um Ausnahmen von den allgemeinen Vorschriften über das Halten von Lehrlingen festzusetzen. In der Zwischenzeit werden die Behörden Gelegenheit haben, Ausnahmen zu verfügen. Vielleicht werden sie sich auch wegen derselben mit den inzwischen eingerichteten Handwerkskammern in's Benehmen setzen.

Was weiter den Geltungsbeginn der Vorschriften betreffend den Meistertitel anbelangt, so konnte das garnicht vor dem in Aussicht genommenen Termin festgesetzt werden, weil in dem Gesetz angeordnet ist, daß die Errichtung der Prüfungskommissionen zur Abnahme der Meisterprüfung von den höheren Verwaltungsbehörden erst nach Anhörung der Handwerkskammern vorgenommen werden darf. Die Handwerkskammern werden aber erst nach dem 1. April dieses Jahres eingerichtet werden. Die erste Zeit wird mit Organisationsarbeiten reichlich bedacht sein, so daß erst Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres sämtliche Handwerkskammern so weit sein werden, daß sie Angelegenheiten, wie die in Rede stehenden, erledigen können.

Boycott und Schadenersatz. Der VI. Zivilsenat des Reichsgerichtes hat sich dieser Tage über die Frage: Ist der Boykott eine rechtswidrige Handlung, die zum Schadenersatz verpflichtet? in einer Hamburger Streitfache eingehend geäußert. Die Frage ist im vorerwähnten Sinne entschieden worden. Der Berliner „Volkszeitung“ wird über diese grundsätzliche wichtige Entscheidung geschrieben:

Als zur Zeit des Hamburger Bäckerstreiks im Jahre 1898 die Arbeiterschaft von Hamburg-Altona-Wandsbeck über diejenigen Bäckermeister den Boykott verhängte, die die Forderungen der Gesellen nicht bewilligen wollten, suchten die Bäcker-Zünfte und die mit ihnen verbündeten Mühlenbesitzer und Mehlhändler dieser Maßnahme durch eine ähnliche zu begegnen, indem sie über die Bäckermeister, die den streikenden Gesellen entgegen gekommen waren, einen Mehlboycott verhängten. Jeder Mehlhändler mußte sich durch schriftlichen Vertrag verpflichten, kein Mehl an die betreffenden Bäcker zu liefern, eventuell aber für jeden Sack des diesem Vertrage zuwider gelieferten Mehles 10 Mark Konventionalstrafe zu zahlen. Einige Mehlhändler traten bald von dieser Vereinbarung zurück, was ihnen nach § 152 der Gewerbeordnung zustand, ohne daß sie eine Klage auf Zahlung der festgesetzten Konventionalstrafe zu fürchten brauchten. Ueber diese wurde nun wieder von den vereinigten Bäcker-Zünften ein Boykott verhängt.

Unter ihnen befand sich der Mehlmaaker Sch. Dieser will durch diesen Boykott einen erheblichen Schaden erlitten haben. Er hatte deshalb die Bäcker-Zunft auf einen Schadenersatz von 2000 Mk. verklagt.

Das Landgericht Hamburg gab ihm Recht und verurtheilte die Zunft, indem es zur Begründung sagte: Jeder Gewerbetreibende habe das Recht, seine Kräfte frei zu betätigen. Nur erlaubte Konkurrenz brauche er sich gefallen zu lassen. Der Boykott stelle sich aber als ein willkürlicher Eingriff anderer in die Interessenphäre eines Gewerbetreibenden dar und habe den Zweck, den Betrieb des Betroffenen theilweise oder ganz zu unterbinden. Es sei deshalb eine rechtswidrige Handlung und verpflichte zum Schadenersatz. Das Hanseatische Oberlandesgericht nahm als Berufungsinstanz einen anderen Standpunkt ein und wies die Kläger unter Aufhebung des vorderrichtlichen Urtheils ab.

Das Reichsgericht hat jetzt dem Berufungsgericht Recht gegeben und den Kläger ebenfalls abgewiesen. Auch das Reichsgericht sagt ebenfalls, die einfache Verhängung des Boykotts sei keine rechtswidrige Handlung. Sie stelle keine Berufserklärung im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung dar und verpflichte nicht zum Ersatz eventuell entstandenen Schadens.

Es wird immer besser! Der Verband der Baugeschäfte von Berlin und Umgegend hat folgendes Rundschreiben an seine Mitglieder verfaßt:

Die Stadt Berlin wird in den nächsten Tagen eine öffentliche Submission ausschreiben betreffend Vergebung der Arbeiten eines Krankenhauses. Zu dieser öffentlichen Submission ist die Stadt Berlin veranlaßt worden dadurch, daß die in beschränkter Anzahl zugezogenen Kollegen für die engere Submission verlangt haben, daß in die Bedingungen die **Streikklausel** aufgenommen wird. Trotzdem auch Mitglieder, die dem Verbands der Baugeschäfte von Berlin nicht angehören, hinzugezogen waren, haben doch sämtliche Kollegen sich mit dem Verband der Baugeschäfte solidarisch erklärt, und die beiden engeren Submissionen sind erfolglos geblieben. — Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch bei dieser öffentlichen Submission kein einziger Kollege sich finden wird, welcher für die Stadt Berlin ohne die **Streikklausel** bauen wird. Die Mitglieder des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin werden sich eine derartige Schädigung von einem Kollegen nicht gefallen lassen, sondern gegen denjenigen Submittenten, welcher ohne die Streikklausel eine Bauausführung für die Stadt übernehmen sollte, auf's Schärfste vorgehen. Die sämtlichen Lieferanten werden benachrichtigt werden, daß sie für den betreffenden Submittenten nichts liefern können, wenn sie zugleich Lieferungen für Mitglieder des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin abschließen wollen.

Also die Streikklausel! Der „Bund der Arbeitgeberverbände“ hat auch schon beschlossen, mit aller Macht für die Einführung dieser Klausel einzutreten.

Was wird nun die Stadt Berlin thun? Wird sie sich willig unter der Forderung der Arbeitgeber beugen oder wird sie das Recht der freien Arbeit achten?

Ein Zuchthausgesetz en miniature. Zur Bestrafung des Kontraktbruches landwirthschaftlicher Arbeiter ist dem Landtage in — — Neuß j. L. ein sehr hübscher Gesetzentwurf zugegangen. Nach demselben sollen landwirthschaftliche Arbeiter, welche widerrechtlich den Antritt der Arbeit verweigern oder die Arbeit verlassen, auf Antrag des Arbeitgebers, nach dessen Wahl, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft oder von dem Gemeindevorstande des Arbeitsorts dem Arbeitgeber zwangsweise zugeführt werden. Die beschlossene zwangsweise Zuführung soll in schwierigen Fällen durch ein dagegen erhobenes Rechtsmittel nicht aufgehoben werden können. Die Kosten der Zuführung soll der Arbeiter tragen. „Wer landwirthschaftliche Arbeiter zur widerrechtlichen Verweigerung des Antritts der Arbeit oder zum widerrechtlichen Verlassen der Arbeit verleitet, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft. Derselbe ist dem Arbeitgeber für den daraus entstandenen Schaden verantwortlich, er haftet neben dem Arbeiter als Gesamtschuldner.“ Um alle Lohnforderungen für landwirthschaftliche Arbeiter unmöglich zu machen, bestimmt der Gesetzentwurf gar: „Landwirthschaftliche Arbeiter, welche die Arbeitgeber zu gewissen Handlungen oder Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie eine kontraktwidrige Einstellung der Arbeit oder eine Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern untereinander verabreden, werden mit Gefängniß bis zu einem Jahr bestraft. Die Anstifter unterliegen der gleichen Strafe, auch wenn sie keine landwirthschaftlichen Arbeiter sind.“

Auf Erkennung auf „Zuchthaus“ ist man in Neuß jüngerer Linie noch nicht verfallen, man glaubt wahrscheinlich, ein Jährchen Gefängniß werde am Ende auch genügen! Im Geraer Landtage ist der Entwurf bereits berathen und schließlich an einen Ausschuß überwiesen worden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihn das Plenum annehmen wird. Dann wird es eine Lust sein, als landwirthschaftlicher Arbeiter in Neuß zu leben!

Sozialpolitisches aus Köln a. Rh. Der Jahresbericht des städtischen Wohnungsnachweises illustriert deutlich den Wohnungsmangel in Köln. Im verflossenen Jahre wurden 2435 Wohnungen von 1 bis 4 Räumen angeboten und 4700 verlangt. 274 Wohnungen von einem Raume stand eine Nachfrage von 400 gegenüber. 806 von 2 Räumen eine Nachfrage von 2114, bei Wohnungen von 3 Räumen war das Verhältniß 695 zu 1398, von 4 Räumen 312 zu 468. Nur bei den Wohnungen von 5 Räumen überstieg das Angebot (348) die Nachfrage (320). — Die Arbeitsnachweisanstalt wurde im verflossenen Jahre von 15,119 Arbeitgebern und 21,047 Arbeitnehmern in Anspruch genommen; vermittelt wurden nach der „Frankf. Ztg.“ 14,299 Stellen. Auch diesmal zeigte sich wieder, daß die Zahl der männlichen Arbeitssuchenden das Angebot um fast 6000 überstieg, dagegen die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften (10,752) das Angebot überwog (6212).

Die Handwerkerkammer in Köln hat schon ihre erste Sitzung hinter sich. Während der Vertreter der Regierung als Staatskommissar in seiner Eröffnungsrede der Kammer die besten Wünsche mit auf den Weg gab, erklärte der als Zünftler bekannte Centrumsabg. Tischlermeister Euler, mit den Handwerkskammern allein garnicht zufrieden sein zu können, er verlangte den Befähigungsnachweis für den Handwerker und meinte, mit dem heutigen Handwerkerstande, soweit er zum Meisterstande zu rechnen sei, sei wenig zu machen. Er hoffe aber, daß jetzt ein Nachwuchs herangezogen werde, welcher das Handwerk wieder zu Ehren bringe. Mit dieser Aeußerung zog er sich sofort das Mißfallen seines Kollegen Fuchs zu, der erklärte, diese Schlussbemerkung des Herrn Euler habe einen arbeiterfeindlichen Hintergrund. Im Uebrigen versprach sich auch Herr Fuchs nicht viel von der Kammer. Aus der Thätigkeit derselben werde seines Erachtens für die Gesellen wenig herauskommen. Unter den letzteren sei vielfach die Meinung verbreitet, daß die Meister ihre Lage verbessern wollten auf Kosten der Arbeiter. — Sehr richtig, Herr Fuchs!

Unsere Berufskrankheit! In der Reihe der Krankheiten, welchen die Arbeiter des Tischlerhandwerks besonders zum Opfer fallen, nehmen die Lungenerkrankheiten die erste Stelle ein. Man hat sich deshalb längst daran gewöhnt, diese Krankheiten als „Berufskrankheiten des Tischlerhandwerks“ zu bezeichnen. Wie zahlreich die Opfer dieser sogenannten „Berufskrankheiten“ sind, ergiebt der soeben erschienene Verwaltungsbericht der „Orts-Krankenkasse für das Gewerbe der Tischler und Pianoforte-Arbeiter zu Berlin“ für das Rechnungsjahr 1899. Diese Kasse hat 21 402 Mitglieder (darunter 1140 Lehrlinge und männliche jugendliche Arbeiter und 719 weibliche Mitglieder). Die Zahl der im Jahre 1899 gestorbenen Kassenmitglieder betrug 256. Davon starben an Lungenerweiterung 1, Lungentatarrh 2, akuter Miliartuberkulose 2, Lungentuberkulose 3,

Lungenentzündung 10, Schwindsucht 4, Lungenschwindsucht 31 und an anderen Lungenleiden 59. Es sind demnach von 256 überhaupt Gestorbenen nicht weniger als 112 = 43 $\frac{3}{4}$ Prozent den Lungenkrankheiten zum Opfer gefallen!

Internationale Streikstatistik. Der Monat Februar zeigt eine Steigerung der Streikziffer. Nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ stieg sie in Deutschland, Frankreich und England von 147 im Monat Januar auf 155 in dem (nur 28 Tage zählenden) Monat Februar. Die Steigerung kommt indessen ausschließlich infolge der Zunahme der Streiks in Frankreich zu Stande. Die Pariser Weltausstellung wirft auch auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes ihre Schatten voraus. Die Ausstände in Paris werden von Woche zu Woche häufiger. Einer der größeren Streiks entstand in der Buchbinderei, in der 4000 Personen, darunter 1200 Frauen, die Arbeit einstellten. Von Streiks in der Provinz ist der Ausstand der Bergleute in Carmaux, an dem sich 4000 Arbeiter beteiligten, zu nennen. In Antwerpen sind 1500 Metallarbeiter ausständig geworden. Im Anschluß an diesen Streik haben noch die Zimmerleute und Schiffsbauverlader sich der Bewegung auf Verkürzung der Arbeitszeit angeschlossen. In Charleroi streikten 3000 Glasarbeiter. In Skien (Norwegen) befanden sich die Schneider und Näherinnen im Ausstand. Der österreichische und der sächsische Bergarbeiterstreik sind inzwischen erloschen.

Polizei und Streikposten. Im Dezember v. J. wurde in einer Möbelfabrik in der Prinzessinnenstraße in Berlin gestreikt. Der Reviervorstand wies die dort postierten Schutzleute an, streikverdächtigen Arbeitern das Verweilen in der Nähe der Fabrik zu verbieten. Dementsprechend forderte ein Schutzmann zwei Tapezierer, welche die Prinzessinnenstraße entlang gingen, auf, sofort die Straße zu verlassen und sich nicht wieder zu zeigen. Ohne ein Wort des Widerspruchs gingen die Angeklagten die Straße weiter, gingen um die dort haltenden Pferdebahnwagen herum und begaben sich dort in ein Schanklokal, wo sie auf der Schwelle verhaftet wurden. Das Schöffengericht sprach die Angeklagten von der Anklage frei, die §§ 117 und 118 des Straßenpolizei-Reglements übertreten zu haben. Die Aufforderung des Schutzmannes sei ganz ungerechtfertigt gewesen. Wenn das Vorgehen des Schutzmannes gerechtfertigt wäre, so könnte schließlich ein Mensch, der von dem Schutzmann für einen streikenden Arbeiter gehalten wird, von Straße zu Straße gewiesen werden. „So geht es bis an die Grenze der Stadt Berlin, und der völlig unbescholtene Mann ist aus Berlin herausgewiesen, obwohl er hier den Sitz seiner bürgerlichen Thätigkeit, seiner Familie hat.“ Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, aber auch die Strafkammer sprach beide Angeklagte frei und legte die Kosten der Verteidigung für beide Instanzen der Staatskasse zur Last.

— Nachstehender Bericht geht uns zur Veröffentlichung zu: „Was lehrt uns der letzte Streik in der Holzindustrie?“ war das Thema der am Mittwoch, 4. April, in Siebig's Salon, Gr. Frankfurterstr. 28, stattgehabten, gut besuchten öffentlichen Gewerkschaftsversammlung. Der Vorsitzende der Vorwrttskommission, Genosse Burkhardt, leitete dieselbe und Genosse Günther als Referent führte aus: Das Kriegsbeil ist begraben! lautete doch die Ueberschrift des Leitartikels in Nr. 13 der „Eiche“, somit könnte man wohl mit den Friedensbedingungen zufrieden sein. Aber betrachten wir uns diesen Streik und den des Jahres 1896, der nicht an Ausdehnung so um sich gegriffen hatte als der diesjährige, so kann man nur sagen, es ist nichts erreicht, eher ist ein Rückgang im Arbeitsverhältnis eingetreten. Wenn es nun auch heißt, es sollen wöchentlich mindestens 24 Mark Lohn als Abschlagszahlung für den mittelmäßigen Arbeiter gezahlt werden, für alte und jüngere Kräfte unterliegt es der freien Vereinbarung und eine allgemeine Lohnerhöhung findet nicht statt, so befagt diese Vereinbarung des Einigungsamtes nichts Neuentstandenes und hätte hiermit der Streik nicht erfolgen brauchen. Der Holzarbeiterverband als Macher und Leiter des Streiks verlangte als Mindestlohn für jeden Arbeiter ohne Unterschied des Alters 24 Mark, was eine zu weit gehende Forderung war, so daß der Streik hieran zu Wasser werden mußte, und wurde bei den Verhandlungen auf dem Gewerbegericht dieser Passus höchst diplomatisch gehandhabt. Es waren ja auch hierzu die Vertreter des Holzarbeiterverbandes und die der „Freien Vereinigung der Holzindustriellen“ sehr gern zu haben; bei ersteren war die Kasse erschöpft und letztere waren froh, daß die Fabriken und Werkstätten zur Fertigstellung der Arbeiten wieder besetzt wurden. Ferner heißt es, daß die günstigeren Bedingungen bestehen bleiben. Auch hiermit hat es seine Bewandnis, denn hierunter ist vieles zu verstehen oder auch garnichts. Nach allem bis jetzt Mitgetheilten hatte der ganze wochenlange Kampf keinen Zweck, sondern hat nur eine weitere Zerklüftung zwischen Meister bezw. Arbeitgeber und Gesellen gegeben. Nur eins kann zum Nutzen der Arbeiterschaft werden: das ist die Einsetzung einer „Achtzehner-Kommission“, welche alle vorhandenen und noch entstehenden Mängel im Arbeitsverhältnis, nach erfolgter Meldung, zu regeln hat. Es müßten aber hier Meister und Gesellen diese Einrichtung richtig und unparteiisch handhaben und alle bestehenden Vereinigungen der Meister wie Gesellen Vertreter in der Kommission haben und nicht, wie bekannt, nur die sich stets hervor-

drängenden Holzarbeiterverbändler, um nur allein in der Gesellenvertretung zu sein. Dann nur ist es möglich, die Lohnfrage der Arbeiter und die Schwindkonkurrenz der Meister zu regeln. Die Lehre die uns dieser Streik giebt, ist nun die, daß es die Arbeiterschaft sehr gut gelernt hat, sich auch während solcher Zeit ordnungsmäßig zu bewegen und nicht zu äußeren Auftritten geneigt ist, obwohl die Streikverhältnisse sich mit jenen von 1871 wohl ziemlich deckten. Zum erstenmal sind bei einem Streik die Arbeitgeber zum großen Theil geschlossen aufgetreten und haben diesmal die Dienste geleistet, die sonst von den Arbeitern ausgeführt zu werden pflegen. Obwohl dieselben den „maßlosen“ Forderungen der Gesellen entgegengetreten wollten gingen diese auch den Weg, der so manchen Arbeiter in's Gefängnis gebracht hat und drängten darauf, daß Arbeiter, welche gar keine Forderung stellten und mit den Arbeitgebern bis dahin auf gutem Fuße standen, dennoch nach Wochenfrist auch auf die Straße gesetzt wurden; also sie arbeiteten gegen den Schutz der Arbeitswilligen und hätte auch hier die Gefängnisstrafe platzgreifen müssen. Denn die Meister gingen nicht nur gegen die arbeitenden Gesellen, sondern auch gegen ihre eigene Kollegen, wie Friseur-, Hobel- und ähnliche Werkbesitzer sowie Tischlermeister vor, welche während des Lohnkampfes ihre Betriebe aufrecht erhalten haben und sind auch gewillt, solche nachhaltig zu drücken. Eine fernere Lehre hat es wieder ergeben, daß eine lokalorganisirte Arbeitnehmer-Vereinigung, wie der hiesige Verein der Tischler Berlins und Umgegend, ihren Mitgliedern durch die geringen Einnahmen nicht gerecht werden kann, es sei denn, daß sie auf die Unterstützung der auswärtigen Kollegen rechnet; wie jenem ausfällt bei solchen Vereinigungen, ist zur Genüge bekannt. Der Holzarbeiterverband hat sich zentralisirt, weil er solches ein sah und sucht sich nun nach unserm Statut auszumustern, aber auch nur in der Bestimmung, es „kann“ geleistet werden, wohingegen es bei uns es „wird“ gezahlt, heißt. Ein großer Fehler ist im Holzarbeiterverband vorhanden, daß in den meisten Fällen kommandirt wird und entstehen dadurch zu öfterem Reibereien in den Arbeitsstellen. Es scheint aber in der letzten Zeit eingetreten zu sein, daß dieselben doch etwas Lehre genossen haben und sich doch schon herablassen, Arbeiter der Fabrik, welche einer anderen Organisation angehören, zu den Werkstattversammlungen einzuladen. Redner unterzieht ferner den Beitragsatz zu den Unterstützungsfällen des Holzarbeiterverbandes einer Kritik, weil hierin im ganzen Statut nichts klares zu ersehen ist. An Arbeitslosigkeitsunterstützung ist trotz des hohen Beitrages und des noch zu öfterem zu leistenden Extrabeitrages nicht zu denken. Auch hätten die Holzarbeiterverbändler in diesem Streik nicht nachgegeben, wenn die Kassen nicht erschöpft wären, so daß wohl für Berlin ein Schachzug geplant worden ist, welcher nun theuer bezahlt wurde. Zum Schluß zog Gen. Günther einen Vergleich zwischen dem Holzarbeiterverband und dem Gewerkverein. Erstere nehmen nur den Mund voll und letztere sind dann demselben gegenüber zu bescheiden, mögen sich daher unsere Genossen ermannen und stets energisch gegen dieselben machen, so kann durch eine persönliche Agitation theilwählich etwas erreicht werden, wodurch dann die Gewerkschaftsorganisation festeren Fuß fassen und eine bedingungslose Unterwerfung wie die jetzige Erfahrung gelehrt hat, dann nicht erfolgen wird. (Allgemeines Bravo.)

Zur Diskussion übergehend, erkennt Gen. Feist lobend die Opferwilligkeit unserer hiesigen und auswärtigen Genossen an, wodurch es möglich geworden ist, die ausständigen Mitglieder in einen höheren als statuarischen Maße zu unterstützen. Gen. Dambach berührt die durch den Streik entstandenen Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wodurch erstere nun jetzt auf eine pünktliche Einhaltung der Arbeitszeit, als auch auf peinlichste Durchführung der Werkstattverhältnisse, welche auch nicht immer gute sind, halten. Der Friede ist kein ehrenvoller, denn der Respekt von Seiten der Arbeitgeber ist den Arbeitnehmern gegenüber gefallen und konnten somit auch mit der Forderung der bedingungslosen Unterwerfung vor dem Einigungsamte auftreten. Denn die Kassen des Holzarbeiterverbandes seien leer geworden. Stusche (Mitglied des Holzarbeiterverbandes) sagt, es sei doch etwas außerordentliches vom Holzarbeiterverband geleistet worden, hat ihm doch der Streik über 300 000,— Mark gekostet und müßte bei ihnen, was auch auf diesen Verbandstag geschehen werde, der wöchentliche Beitrag auf 30—50 Pf. erhöht werden. Durch den Streik seien den Indifferenten die Augen aufgegangen und wird sicherlich die Mitgliederzahl in „enormer“ Zahl wachsen. Das Unterstützungssystem, wie bei den Gewerkschaften, kann ihnen nicht nützen, dadurch gehe der Werth der Kampforganisation verloren. Es müßte sich jeder Arbeiter organisiren und dürfe er keiner Gewerkschaft angehören; nur der Holzarbeiterverband ist die einzige Arbeiterpartei, welche nur zum Ziele führe. Denn es befinden sich nicht in seinen Reihen Streikbrecher wie im Gewerkverein. Gen. Lieblicher bedauert, daß die Holzarbeiterverbändler so spät erschienen sind, sonst hätte wohl der Vorredner sich nicht seiner Ausführungsbedient. Es ist Thatsache, daß der Holzarbeiterverband alle anderen Vereinigungen in den Hintergrund zu drängen gesucht und auf dem Einigungsamte den wahren Harmoniedüster gespielt hat, denn sonst könnten sie nicht der bedingungslosen Aufnahme der Arbeit zustimmen. Ermahnt die Genossen, treu und fest zu halten zum Gewerkverein und thätkräftig in die Agitation für denselben einzugreifen. Gen. Meyer schildert aus eigener Erfahrung das unberechtigte Vorgehen des Holzarbeiterverbandes und fordert Herrn Stusche an Streikbrecher aus Gewerkschaftsreihen zu nennen, nennt ihm die

gegen öffentlich Namen von Streikbrecher aus ihren Reihen. Nachdem noch ein Mitglied Guth des Holzarbeiterverbandes gesprochen hatte und Schluß der Debatte eingetreten war, wollten die Holzverbändler den Saal verlassen, kehrten aber nach stürmischer Aufforderung, dort zu bleiben, wieder auf ihre Plätze zurück. Gen. Günther als Referent widerlegte die Gegner in ausführlichster Weise und kennzeichnete ihre Kommandirung. Er mahnte zur weiteren thatkräftigen Agitation, damit sich unsere Reihen vermehren und unsere Idee, welche auch bei den Gegnern Anklang findet, zur vollen Durchführung gebracht werde.

Hierauf wurde folgende von Gen. Mühle eingebrachte Resolution nahezu einstimmig angenommen.

„Die öffentliche Gewerkevereins-Versammlung der Tischler Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, daß nur eine gute und leistungsfähige Organisation im Stande ist, einen Streik zur Verbesserung der Arbeiterlage zur Durchführung zu bringen. Die Versammlung erkennt ferner die Organisation des Gewerkevereins der Deutschen Tischler und verw. Berufsgen. als die beste und erlucht alle noch nicht organisierten Kollegen derselben beizutreten.“

Schluß der Versammlung 12 1/2 Uhr Nachts. F. M.

Technisches.

Auf die Nothwendigkeit, wie wichtig für jeden Fachmann die Beurtheilung des Holzes bei Auswahl der für jeden Zweck geeigneten Hölzer in der gesammten Holzbearbeitungstechnik ist, kann nicht oft genug hingewiesen werden, um sich die Kennzeichen der verschiedenen Fehler zu eigen zu machen. So weist die „Zschr. f. Bürst. u. Kammsabrik.“ in einem längeren Aufsatz auf verschiedene Merkmale von Holzfehlern hin. Da bei dem sich immer weiter ausdehnenden Großbetriebe es kein seltener Fall mehr ist, daß das Holz direkt vom Stocke gekauft und selbst geschnitten wird, andererseits werden aber auch vielfach Schneidemühlen als Nebenweig bestehender Betriebe in waldreichen Gegenden mit billiger Betriebskraft angelegt, ohne daß man oft über die Kenntnisse zur richtigen Beurtheilung des Holzes verfügt.

Von den besonderen Kennzeichen eines kranken, auf dem Stocke befindlichen Baumes sind hervorzuheben: Die Rinde ist rauh und quer aufgerissen, so daß man sie mit der Hand vom Stamme ziehen kann, Knoten, Runzeln der Ringe, Schwämme, letztere hauptsächlich nachtheilig, wenn sie zwischen Holz und Rinde hervorbrechen, weiß- oder rothfleckige Rinde (Fäule), viel Flechten und Moos auf derselben, Auslaufen des Saftes und angefaulte, theilweise wieder überwachsene Aststellen. Ferner sind die von Grünspechten vielbesuchten Bäume voll Würmer, den Insektenfraß verräth Wurmmehl, Krankheit des Baumes, insbesondere auch gelbe, unausgebildete, leicht gekräuselte, früh abfallende Blätter, steht der Baum in nicht passendem Boden, so zeigt sich dies an zur Erde neigenden Zweigen, verdorrter Krone. — Ein gesunder, auf dem Stocke befindlicher Baum kennzeichnet sich äußerlich durch Runzeln in der dicken Rinde mit kleinen Rissen in der Richtung der Fibern und eine darunterliegende feine Rinde und frischen Saft, sowie frische, kräftige Triebe und glänzende, glatte Schale. Ferner gleichmäßige Farbe, völlige Ausbildung und spärlisches Abfallen der Blätter, frische, kleine Wurzeln, volle Fasern beim Bruch der biegsamen Aeste. Das beliebte Anschlagen mit der Art an den Stamm, um durch den hellen Ton auf ein gesundes Holz zu schließen, ist sehr unzuverlässig und zu verwerfen, indem auch verdorbene Bäume einen hellen Klang von sich geben und namentlich, wenn an der dem Norden zugekehrten Seite, an der der Baum das dichteste Holz hat, angeschlagen wird. Am besten überzeugt man sich Anbohren des Stammes. Je leichter der Bohrer nach der Mitte zu eindringt, um so sicherer ist auf die Schadhaftheit zu schließen und auch die Bohrspäne geben einen Anhalt durch ihren mehr oder weniger fauligen Geruch und ihr Aussehen.

Allerdings wird man die Bohrprobe nur vereinzelt anwenden und meistens durch äußere Beschaffenheit des Baumes auf sein Inneres schließen. Doch auch ein Baum, der die eben beschriebenen günstigen Anzeichen besitzt, kann als Industrieholz werthlos sein. Man hat deshalb zu berücksichtigen: struppig gewachsenes, windschiefes, kernrissiges oder eisklüftiges maseriges, Splindtotes (doppelsplindtotes), anbrüchiges, schälrisches (kernspaltiges) Holz. Die Merkmale für diese Fehler ergibt theilweise schon die Bezeichnung derselben. Bretter aus windschiefer Holz bezeichnet man als überspännige. Die kernrissigen Stämme erkennt man an wulstartigen Erhöhungen die eine etwas vertiefte Mittellinie enthalten. Fließt in die Kernrisse Harz, so entstehen die bekannten Harzgallen. Um dem Holze nach dem Fällen den Saft zu entziehen, läßt man den vor der Blätterreife gefällten Baum liegen, bis die Blätter gereift und verdorrt sind, was das beste Zeichen für die Entziehung alles Saftes ist.

Beim Einkauf von geschnittenem Holze hat man gleichfalls mancherlei zu beobachten. So kann man für bessere Arbeiten, die furnirt werden sollen, weithäufiges Holz nicht benutzen, sondern die Jahresringe müssen möglichst dicht aneinander liegen. Auch Holz aus gedrehten Stämmen kann man für solche Zwecke nicht benutzen. Letzteres erkennt man, wenn an der Stirnseite die Jahre an einer Seite herauf und an der anderen abwärts gehen.

Das geschnittene Holz darf bei der Aufstapelung nicht zu starker Sonnenhitze ausgesetzt werden, da hierdurch dasselbe aufreißt und springt. Auch das „Werfen“ des Holzes ist eine Folge dieser Einwirkung. Die beste und gründlichste Entfeuchtung des Holzes ist durch eine langsame, allmähliche Wärmeeinwirkung auf dasselbe zu erreichen, wobei mäßiger Luftzug erforderlich ist. Die Aufstapelung geschieht beinahe durch Schichtenweises Einlegen von Querschnitten, doch muß der Ort, wo das Holz liegt, auch vor Nässe (Regen) und Sonnenhitze von oben geschützt sein. Ein geeigneter Schuppen ist demzufolge die passendste Einrichtung hierfür. Zweckmäßig ist es, die beiden Stirnseiten mit heißem Seim zu überstreichen und zwar 2—3 mal. Nach mehreren Monaten setzt man die Bretter um: am besten in einen gut geschützten trockenen Raum, der nicht zu ebener Erde liegt. Heu und Stroh ist von den Stapeln möglichst weit zu entfernen, um das Einschleppen von Würmern zu vermeiden. Hartem Holze giebt man mit heißem Terpentinöl einige Anstriche. Natürlich wird man, je theurer das Holz ist, desto sorgfältiger alle Maßregeln in der angegebenen Weise treffen. Feine Hölzer und Journiere müssen in einem nach Norden gelegenen Raum aufbewahrt werden, der nicht zu sonnig, aber gut gelüftet und trocken ist.

Aus den Ortsvereinen.

Berlin (Nord). Die Versammlung vom 7. April im Vereinslokale Brunnenstr. 143 wurde vom Vorsitzenden Gen. Mühle Abends 9 Uhr eröffnet. Nach Annahme des Protokolls letzter Versammlung und Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder, entspann sich nach Verlesung des Protokolls der 16. Generalrathssitzung eine rege Debatte, zu welcher der Antrag Berlin (Königst.) Veranlassung gab, hinsichtlich der Ausschließung von Mitgliedern, welche den Grundsätzen des Gewerkevereinsstatuts bei dem letzten Streik entgegen gearbeitet haben. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Generalraths einverstanden. Im Anschluß hieran wurde auch über den beendigten Streik, sowie über die letzte öffentliche Gewerkevereins-Versammlung vom 4. April eine rege Debatte eingeleitet. Zu dem letzten Punkt sprach der Vorsitzende sein Bedauern darüber aus, daß das Interesse an den Bestrebungen des Gewerkevereins der Deutschen Tischler hinsichtlich des Besuches der Versammlungen viel zu wünschen übrig lasse, das habe der Besuch der Versammlung seitens unserer Mitglieder bewiesen; möchten doch die Mitglieder bald zu der Erkenntniß kommen, daß eine starke und feste Organisation wie in unserem Gewerkeverein nothwendig sei, um so einen Schutzwall gegen das Kapital zu haben. Im Weiteren beschäftigte sich die Versammlung über die Abstimmung betreffs Erhöhung des Gehaltes der beiden Beamten Liebau und Wulff. Wiewohl wir uns als Arbeitgeber wohl bezeichnen können, können wir uns aber das Abstimmungs-Resultat nicht recht erklären. Wenn den Genossen im Gewerkeverein die in den letzten Jahren geführte Geschäftserledigung etwas näher bekannt gewesen wäre, und demgemäß unsere Abgeordneten der letzten Generalversammlung in Weizenfels dies mehr beachtet hätten, so hätte sich das Resultat in der Abstimmung wohl anders gestaltet. Wenn unser Gewerkeverein den jetzt an ihn gestellten Anforderungen genügen soll, so ist vor allen Dingen mehr zu entwickelnde Thatkraft nöthig, als dies unter den obwaltenden Verhältnissen zu erwarten ist. Mit der Erhöhung des Gehaltes der Bureaubeamten Zielke können wir uns nur einverstanden erklären, denn für wenig Geld kann auch nicht viel geboten werden. Tüchtige Kräfte müssen belohnt werden.

Nach Erledigung einiger Punkte im Geschäftlichen schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 1/4 Uhr Nachts.

U d w. Reimer, Sekretär.

Rixdorf. Am Dienstag, den 17. April (dritten Osterfeiertag), Vorm. 10 Uhr, findet in Lauckner's Festsaal, Bergstr., eine öffentliche Versammlung des Ortsvereins der Tischler statt, in welcher Kollege Günther (Berlin) referiren wird über: Zweck und Ziele des Gewerkevereins der Deutschen Tischler, und was lehrt uns der letzte Tischlerstreik. Eingeladen zu dieser Versammlung sind alle Tischler, Holzarbeiter und Berufsgenossen von Rixdorf und Umgegend. Um freundliche Theilnahme der Berliner Brudervereine bittet

Der Ausschuß.

Auskunft der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunft: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

N. S., W-fels. a. b. Besten Dank für Ihre freundliche Theilnahme. Brieflich konnte ich leider nicht antworten, es ging zu schlecht mit dem „Schiefen“. Das geradezu mörderliche Wetter verzögerte die Genesung ganz bedenklich. Nun hatte ich mich einmal zu frühzeitig nach dem Bureau gewagt und daraufhin gab's einen bösen Mißfall. Erst wenn warme Frühlingstüfte wehen

werden, ist auf schnellen Fortschritt zu rechnen, denn ich kann auf's Neue bestätigen, daß Gicht und Rheumatismus mit dem Wetter enge Fühlung halten. Lange kann ja das milde Wetter nicht mehr auf sich warten lassen und dann hoffe ich, daß ich à tempo werde im Bureau antreten können. Also nochmals vielen Dank!
R. B.

G. W. in Biberach. Der für vorige Nummer zu spät eingegangene Wunsch wird nach Eingang einer sachgemäßen, eingehenden Darstellung der Sache erfüllt werden. —

F. F. in Wm. Eines eingehenden Berichts für die Allgemeinheit erbitten umgehend.

A. S. in Wln. Von der zustimmenden Resolution ist Kenntnis genommen.

W. G. in Graben. Ihren Wünschen wird entsprochen werden.

Ausschuh in Görtlich (Tischler). Die heut eingegangene Zuschrift wird zunächst dem Generalrath vorgelegt. — Der Wunsch in Besuch der dortigen Ortsvereine seitens des Vorsitzenden dürfte, wie aus dem Inhalt der letzten drei Nummern der „Eiche“ hervorgeht, doch erst berücksichtigt werden können, wenn die schon seit fünf Wochen andauernde Krankheit **A u s s i c h t** auf Genesung bietet. —

— **Einer unserer Leser** fragt an nach einer Bezugsquelle eines der Neuzeit entsprechenden ausführlichen Buches über Modelltischlerei. Ist vielleicht Jemand in der Lage, uns eine solche zu nennen? Wir bitten darum!

C. W. in Halle. Die dem Ortsverein zustehende Anzahl „Gewerkvereine“ sind mit Nr. 14 nach dort gesandt; Privatabonnements sind nicht bestellt! —

Seuilleton.

„Mann über Bord.“

Momentbilder von F. W. Königs.

(Nachdruck verboten.)

Vor vier Wochen hatte die „Louise“ den Hafen Kapstadt's verlassen, in etwa acht Tagen mußte sie an ihrem Bestimmungsorte eintreffen. An Bord befand sich eine jener internationalen Reisegesellschaften, wie sie da unten aus dem „Goldland“ heimzufahren pflegen. Diamanten-Könige, Goldbarone, plötzlich hochgekommen, halb und ganz verfrachte Existenzen, einige Damen von zwei- und eintönigem Ruf, — Alles „sieben Mal gestiebte“ Gefellen. Jeden Morgen von 10 bis 11 und jeden Nachmittag von 4 bis 6 Uhr kam „Er“ auf Deck, — „Er“, der „Star“ des Dampfers. Es war ein blonder Mann, etwa vierzig Jahre alt, mit unstätem Blick, rechts und links von ihm schritten zwei kräftige Männer einher, die ihn nicht aus den Augen ließen.

„Ein Millionenspißbube,“ flüsterte man sich bald zu, „hat so etwa 50 000 Bfr. unterschlagen. Jetzt ist er gefaßt worden, die beiden Detektivs bugsierten ihn zurück, dann giebt's die Gerichtsverhandlung, die Verurtheilung.“

Da stieg er wieder aus dem Zwischendeck empor, wie immer flankirt von seinen Aufpassern. Er umkreiste das Deck, er fühlte, daß er beobachtet wurde. Er hörte, daß er der Gegenstand der Unterhaltung war. Er konnte zwar die Worte nicht verstehen, die Verwünschungen nicht hören . . . , aber er fühlte sie.

Ein ungeheuerliches Gefühl des Entsetzens beschlich ihn. Er war ein Dieb, ein Fälscher, er hatte die Bank betrogen. Er war geflohen; doch war er seiner Beute nicht froh geworden. Wenige Monate nur hatte es gedauert, da war er seine Schätze wieder los! Ein Zufall hatte seine Entdeckung herbeigeführt, er war verhaftet und wurde jetzt ausgeliefert. Die Treitmühle war ihm sicher . . .

Er blieb ermattet an der Brüstung stehen: er dachte an Frau und Kinder, an seine alte Mutter! Die Schmach, die Schandel! Es flirrte ihm vor den Augen, kalter Schweiß trat auf seine Stirn, ein lähmender Druck legte sich auf sein Gehirn. Gab es denn keinen Ausweg, keine Rettung? Mit seiner kaufmännischen Laufbahn war es unwiderruflich zu Ende, er war ein moralisch tochter Mann, wenn er nun auch körperlich — — Ein glühender Strom schoß ihm durch den Kopf. Natürlich, todt mußte er sein, körperlich todt —, Todte können nicht verurtheilt und auch nicht in die Treitmühle geschickt werden.

Er warf einen lauernden Blick auf seine Wächter. Der eine hatte sich auf einem Schaukelstuhl bequem gemacht, der andere stand etwa mehrere Schritt von ihm entfernt und beobachtete den Gisch der Wellen, welche die Radspeichen des Dampfers hochwarfen. Jetzt oder nie, — er krampfte die Finger seiner Rechten an das Tau, ein kräftiger Ruck und er stand auf der Brüstung. Ehe die Detektivs noch zugreifen konnten, sauste der Körper kopfüber durch die Luft und verschwand in den schäumenden Fluthen. Von der Kommandobrücke ein kurzer Befehl in den Maschinenraum, die Maschinen stoppten augenblicklich, die Schiffspeise gellte durch die Luft, und der Kapitän kommandirte sofort mit lauter Stimme: „Alle Mann auf Deck! An die Boote! Mann über Bord!“

— — Drei Stunden später registrierte der Kapitän im Schiffbuch:
„Am 15. August, Nachmittag drei Uhr, Charles Buntley, 42 Jahre alt, aus Liverpool, rekognoszirt durch die Detektivs Wood und Smith, dicht über dem Aequator Selbstmord verübt. Leiche konnte nicht geborgen werden. Todesursache: Mann über Bord.“

Baron Edgar war von jeher das enfant terrible des erlauchten Geschlechtes Derer von Stolzenthal gewesen. Er hatte so gar nichts Aristokratisches an sich und behauptete, sein höchstes Glück sei, Mensch unter Menschen sein zu können. Schon als Student war er stets mit seinem Taschengelde ausgekommen, er machte nicht die geringsten Schulden. Darob große Entrüstung in der Familie! Kaum hatte man ihm beigebracht, daß es sich durchaus nicht schicke, wenn er darauf beharre, Ingenieur zu werden, kaum hatte man ihn durch die Jahrbuchspresse durchgejagt und kaum hatte er die Epaulette erhalten, da hatte er auch schon rund heraus erklärt, die Rekrutendrillaerei imponire

ihm gar nicht, wie ihm auch die Karriere des Berufssoldaten keinerlei Befriedigung gewähre. Er habe schon sein Abschiedsgesuch eingereicht und werde auf Reisen gehen — vorläufig nach Afrika. — Auf dem nächsten Familientag meinte Assessor Hugo von Stolzenthal, — Seitenlinie Stolzenthal-Steinfels, — spöttisch: „Afrikareisender — ganz nette Beschäftigung, aber Edgar? . . . Pah, ist ja nichts . . . Wenn wenigstens Assessor — könnte ganz Afrika beherrschen . . .“

„Der Junge bringt's zu 'nem Affront,“ seufzte der alte Baron, „ist ganz aus Art geschlagen.“

— Und jetzt war der Affront da! Baron Edgar war plötzlich zurückgekehrt. Er wollte seine Angelegenheiten ordnen, hatte er erklärt, denn er sei im Begriff, sich für das Leben zu binden.

„Mariage?“ fragte sein Vater. „Nichtchen Frida, was?“

„I wo, —“ antwortete Edgar, „keine ich gar nicht. Meine Marie.“

„???“

„Ja wohl, meine Marie! Ein reizendes Mädchen, ich bin stolz auf sie. Ihr Vater ist Werkführer in einer chemischen Fabrik. Und wie wir uns lieben . . . Ich habe Mariechen die Heirath versprochen, und ein Versprechen muß man auch halten, nicht wahr Papa? Es ist doch eine alte Geschichte: „noblesse oblige!“

„Hm, hm,“ hustete der alte Herr, „freilich, freilich, nob. . . obl. . .“ — er murmelte noch etwas Unverständliches und verließ rasch das Zimmer.

— — „Aech“, machte Assessor Hugo von Stolzenthal — Seitenlinie Stolzenthal-Steinfels — als sich der hohe Rath des Geschlechtes Derer von Stolzenthal wieder versammelt hat, „Edgar verlobt?“ Dabei zog er die Karte aus seiner Brieftasche.

Eisiges Schweigen rings umher. Der Senior zuckte die Achseln. „Sapperlot,“ plagte der Assessor ganz gegen seine Gewohnheit unvermittelt heraus, „Mesalliance?“

Wiederum eisiges Schweigen der Tafelrunde. Der Senior machte sich an seiner Zigarre zu schaffen. —

„So, so,“ meinte der Assessor, „wenn's so steht . . . Na, schadet Nichts, 's wird auch so gehen beim Geschlecht Derer von Stolzenthal, — pah, — Mann über Bord!“

Man muß dem Glücke die Hand bieten, — das war sein Wahrspruch. Und wenn es noch so knapp herging beim Schlossermeister Wagner, das Geld für einige Zehntelloose in Preußen, in Sachsen, in Mecklenburg, in Braunschweig war immer da. Dafür sorgte er, und wenn auch seine Frau noch sehr über das wenige Wirthschaftsgeld lamentirte.

„Ich muß es mir reinzu abdarben,“ pflegte sie zu klagen, „und Du wirfst das Geld für das ziel- und zwecklose Lotteriespiel nur so zum Fenster hinaus.“

„Das verstehst Du nicht,“ hatte er sie beschieden, „die Göttin Fortuna hat gar sonderbare Launen, auf die muß man eingehen . . . Was meinst Du wohl, wenn ich mal Dufel habe und mit einem Hunderttausender gezogen werde!“

Nun, so schlimm wurde es zwar nicht, aber bei der nächsten Ziehung kam er doch mit einem Fünftausender heraus.

„Ich gratulire,“ sagte ihm seine Frau, „aber nun könntest Du doch das Spielen lassen. Wenn wir das Geld zur Vergrößerung der Werkstatt und des Geschäftes verwendeten, wäre es am Besten angelegt.“

„Aber so was,“ lachte der Meister, „jetzt wird erst recht weiter gespielt, jetzt bin ich einmal dran an Gewinnen, jetzt wird es schon fluschen.“

Und wirklich, es „fluschte!“ Der Meister partizipirte an einem Hauptgewinn. Ach, das war eine Summe, nun hatte das Glück auch wirklich mal seine Hand ergriffen.

„Na, siehst Du,“ triumphirte er, „nun pfeif' ich auf diese jämmerliche Schlosserei. Jetzt kann ich auch auf Gummirädern fahren,“ — und er warf eine ganze Hand voll der „grauen Fexen“ auf den Tisch, die an den öffentlichen Klassen mit je tausend Mark in Gold eingelöst werden.

Wie sich's doch so herrlich in den Tag hineinlebte, es gab wirklich keine schönere Beschäftigung, als Rentier zu sein, wie der Rentier Wagner, der frühere Schlossermeister!

Nach einem Fährchen waren die Moneten schon beträchtlich weniger geworden, und eines Tages . . .

„Man muß dem Glücke die Hand bieten,“ meinte der Meister mit stoischer Ruhe. „Noch habe ich nicht alle Chancen ausgenutzt. Aber studirt habe ich sie . . . Jetzt habe ich mein „System“ heraus und ich werde das Rennen machen!“

Damit raffte er das Letzte zusammen, was ihm von den Segnungen der vielgepriesenen Göttin Fortuna noch übrig geblieben war, und fuhr nach Monte Carlo. Seine Familie ließ er im Stich.

In einer Woche war er blank, ganz blank, ohne jeden Franken. — Der Commissaire special des Cercle des Etrangers nahm die Frührapporte entgegen. „Dieses vor den Schnellzug-Werfen scheint ja Mode zu werden,“ meinte er verstimmt. „Wer ist denn das wieder . . .?“

„Schlimm ist's nicht,“ sagte der Detektiv, „es war der verfrachtete Rentier aus Deutschland. Der wollte sich hier doch nur rangiren, er hatte seine letzten paar Moneten mitgebracht und bildete sich ein, die Bank damit sprengen zu können.“

„Nun ja,“ stimmte ihm der Commissaire bei, „an dem hat die Welt nicht viel verloren. Jetzt aber bitte ich mir aus, daß Sie mir auf die Schnellzüge aufpassen, — da darf Nichts mehr passieren, . . . diese Zeitungschmierer machen so wie so schon Spektakel genug! Dieser Kerl aus Deutschland muß also der letzte dieser Art sein. An dem Burschen liegt uns natürlich Nichts . . . ein Mann über Bord.“

Die Station des Dr. Wolters hatte während der Nacht Zuwachs erhalten: es war eine Fieberkranke eingeliefert worden. Als Doktor am nächsten Morgen den üblichen Rundgang machte, blieb er unwillkürlich am Bett der neuen Patientin stehen, angezogen von dem außerordentlichen Liebreiz des fieberglihenden Gesichtchens. Er ließ sich das Einkieferungs-Journal holen: Elise Bortner, 24 Jahre, eingeliefert vom 3. Polizeirevier. Seine eingehendste Untersuchung konstatarie lediglich die hohe Fieberhitze; was die bringen würde, mußte abgewartet werden.

Der „Fall“ interessirte ihn aber derart, daß er nach dem 3. Polizei-Revier fuhr. Hier gestattete man ihm Einsicht in die Personalakten, aus denen jedoch wenig zu erfahren war.

„Wir wissen auch nicht viel,“ erklärte der Reviervorstand, „ein sehr hübsches, durchaus solides Mädchen. War verlobt mit einem Buchhalter, die Hochzeit sollte bald stattfinden. Da hat's gestern eine Scene gegeben, der Bräutigam hat ihr den Ring zurückgebracht, er hat gute Chancen bei der Tochter seines Chefs, der sehr vermögend ist, — na, Sie wissen schon, die alte Geschichte . . . Als wir um Hilfe ersucht wurden, lag das Mädchen in heftigen Weinkrämpfen, und als sie schließlich zu toben begann, blieb uns nichts Anderes übrig, als sie nach dem Krankenhaus zu bringen.“

Die alte Geschichte! Der Doktor ärgerte sich fast, daß die ewig neu blieb, und nahm sich vor, seiner neuen Patientin ganz besondere Pflege und Aufmerksamkeit zu widmen. Dank dieser war nach langen Wochen eine Besserung festzustellen, die auch anhielt, so daß die besten Hoffnungen berechtigt erschienen. Der Doktor berief also das Arzte-Konsilium zusammen, um seinen Erfolg feststellen zu lassen.

Als die Herren eintraten, saß die Kranke aufrecht in ihrem Bett. Ein irres Lächeln spielte um ihre Lippen, glanzlos blickten ihre Augen, unruhig griffen ihre Hände auf der Decke hin und her. Sie beantwortete keine Frage, warf die Rose, die ihr Doktor Wolters hatte bringen lassen, achtlos bei Seite, sie war für Alles unempfindlich, apatisch.

Der Professor ließ sich den „Fall“ nochmals vortragen, er untersuchte das Mädchen nochmals eingehend.

„Ja, ja,“ nickte er dann traurig, „die alte Geschichte, die alte Diagnose: Herz gebrochen. Da ist die ärztliche Kunst ohnmächtig. Vom Herzen ist's ins Gehirn gestiegen, das arme Kind ist geisteskrank, es wird dahin welken, wie eine Blume ohne Licht und ohne Luft. Dem Strudel der Großstadt war die Aermste nicht gewachsen, er hat sie erfaßt, und hier das Resultat: Wieder Eine über Bord!“

Ämtlicher Theil.

17. Generalrathssitzung.

Verhandelt Berlin, den 6. April 1900. Sitzungszimmer Seydelstraße 30.

Der stellvert. Vorsitzende B. Bambach eröffnet die Sitzung um 8 1/4 Uhr Abends; anwesend sind die Generalrathsmitglieder B a m b a c h, L i e b a u, L i e b s c h e r, W i t t e n b e r g, R e h b o l d, L u d e k u s und G a k n e r, ferner Bureaubeamter Z i e l k e sowie Centralrathsvvertreter S u k m a n n. Durch Krankheit entschuldigt fehlen B a h l k e und W u l f f. Die Generalrevisoren G ü n t h e r und M e y e r wohnen den Verhandlungen bei.

Die heutige Tagesordnung enthält: 1. Geschäftliches, 2. Hilfsfondsgesuche, 3. Bericht des Generalrevisor Meyer über seine Wahrnehmungen im Bureau.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschwert sich der Schatzmeister Liebau über den in Nr. 13 der „Eiche“ enthaltenen Artikel von Fröhliche (Berlin), in dem ihm Vorbrüchigkeit vorgeworfen wird. Nachdem sich sämtliche Generalrathsmitglieder mißbilligend gegen derartige Artikel, welche den Generalrath sowie die Generalrevisoren betreffen, ausgesprochen hatten, wurde einstimmig beschlossen, ähnlich lautende Artikel vor der Veröffentlichung in der „Eiche“ dem Generalrath zu unterbreiten.

1. a) Von dem Dankschreiben des Herrn S. Sommer für die Betheiligung bei der Beerdigung seines Vaters ist Kenntniß genommen und ehrt der Generalrath das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plägen.

b) Von der bevorstehenden Lohnbewegung in Ulm ist Kenntniß genommen.

c) Aus dem Ortsverein Berlin (Königsf.) werden folgende Mitglieder wegen statutenwidrigem Verhalten aus dem Gewerkverein ausgeschlossen: Buch-Nr. 648 Brodnow, Buch-Nr. 649 Beyer, Buch-Nr. 591 Wolter, Buch-Nr. 600 Freitag, Buch-Nr. 596 C. Wegfrak, Buch-Nr. 597 Roggenbuch.

d) Die Vertretung auf dem 2. Stiftungsfest des Ortsvereins der Schneiderinnen und Stickerinnen Berlin wird durch Bureaubeamten Zielke entsprochen werden.

e) Wird der Bericht des Centralrathsvvertreters Sukmann über die letzten Beschlüsse im Centralrath mit Dank entgegen genommen.

2. Aus dem Hilfsfonds werden den Mitgliedern Buch-Nr. 6243 Väier-Ulm 20 Mk., — Buch-Nr. 2095 Rühlmann-Elbing 10 Mk., — Buch-Nr. 3997 Heinrich-Riegnitz 20 Mk. bewilligt.

Das Hilfsfondsgesuch des Mitgliedes Buch-Nr. 3032 Lübbers-Galle wird abgelehnt.

3. Von einem vollständigen Bericht des Generalrevisors Meyer wird Abstand genommen, da derselbe mit seiner Aufgabe im Bureau nicht fertig geworden ist, giebt aber in mehreren Punkten Aufklärung, wie eine Vereinfachung und Erleichterung in der Geschäftsführung

erzielt werden kann. Hierzu wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Alle im Bureau an die Adressen der einzelnen Bureaubeamten eingesandten Briefe, sind, falls der Adressat nicht im Bureau anwesend ist, von dem zur Zeit im Bureau anwesenden Beamten zu öffnen.

Im Weiteren wurde beschlossen, daß Generalrevisor Meyer bis zur Beendigung der Jahresabschlüsse im Bureau angestellt bleibt.

Da die Tagesordnung somit erledigt, schließt der stellvert. Vorsitzende die Sitzung um 11 1/4 Uhr Nachts.

Für den Generalrath:

B. B a m b a c h, Vorsitzender-Stellv. F. L i e b a u, Schatzmeister. W i l h. Z i e l k e, Protokollführer.

Nächste Generalrathssitzung Mittwoch, den 18. April 1900, Abends 8 Uhr ohne vorherige Einladung.

10. Vorstandssitzung

der Zuschuß-Franken-Unterstützungs- und Begräbniskasse.

„Eingeschriebene Hilfskasse.“

Verhandelt Berlin, den 6. April 1900. Sitzungszimmer Seydelstraße 30.

Der stellvert. Vorsitzende B. B a m b a c h eröffnet die Sitzung um 8 1/4 Uhr Abends. Anwesend sind die Vorstandsmitglieder B a m b a c h, L i e b a u, L i e b s c h e r, W i t t e n b e r g, G a k n e r, R e h b o l d und L u d e k u s, ferner Bureaubeamter Z i e l k e. Durch Krankheit entschuldigt fehlen B a h l k e und W u l f f. Als Gast ist Gen. S u k m a n n aus Verwaltungsstelle Berlin I anwesend. Die Generalrevisoren G ü n t h e r und M e y e r wohnen den Verhandlungen bei.

Die Tagesordnung enthält: Geschäftliches.
1. Das Gesuch des Mitgliedes Buch-Nr. 5255 C. Wilde aus Verwaltungsstelle Festenberg wird abgelehnt, weil derartige Unterstützungen nicht im Statut enthalten sind.

2. Ueber die zu hohe Versicherung des Mitgliedes Buch-Nr. 5152 Six aus Verwaltungsstelle Rothenburg in der Zuschußkasse wird briefliche Antwort erfolgen.

Die Tagesordnung ist somit erledigt, das Protokoll wird vollzogen, worauf der stellvert. Vorsitzende die Sitzung 8 1/4 Uhr Abends schließt.

Für den Vorstand:

B. B a m b a c h, Vorsitzender-Stellv. F. L i e b a u, Schatzmeister. W i l h. Z i e l k e, Protokollführer.

Nächste Vorstandssitzung Mittwoch, den 18. April 1900, Abends, ohne vorherige Einladung.

42. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin den 9. April 1900, Vormittags 10¹/₄ Uhr.

1. Kothenburg. Von dem Schriftstück, betreffend die Gewinnung des Prozesses des Mitgliedes Pflug ist Kenntnis genommen.
2. Wittenberg. Zu der Unfallſache des Mitgliedes Arnold wird beſchloſſen, das Erforderliche brieflich einzufordern.
3. Düſſeldorf. Die durch die geplante Verſammlung in Beirath entſtehenden Koſten werden bis zum Höchſtbetrage von 15 Mark bewilligt; dieſelben ſind aus der Ortsvereinskaſſe zu bezahlen.
4. Görlich (Tiſchler). Zu dem leider verlegten Hilfsfondsgeſuch des Mitgliedes Haake wird in nächſter Generalratſſitzung Beſchluß gefaßt werden.
5. Königsberg i. Pr. Der Aufenthaltswechſel des Mitgliedes Buch-Nr. 3442 Marquard wird auf die Dauer von 4 Wochen bewilligt; es wird darauf hingewieſen, daß der Anfang und der Schluß des vorigen Aufenthaltes von der dortigen Behörde zu beſcheinigen iſt.
6. Nürnberg (Schreiner). Von der gemeldeten Ergänzungswahl iſt beſtätigend Kenntnis genommen.
7. Samter. Die Zuſchrift, hiñſichtlich der Auflöſung des dortigen Ortsvereins, wird dem Generalratſ überwieſen.
8. Staſfurt. Ehe zu der Rechtſchutzſache des Mitgliedes Buch-Nr. 5899 Köppen Beſchluß gefaßt werden kann, iſt die Einſendung eines eingehenden Berichtes über die Sache erforderlich.
9. Landsberg a. W. II. Dem Mitgliede Buch-Nr. 4475 Mann ſind als Ueberſiedelungsbeihilfe für die Entfernung von Poppot nach Landsberg a. W. — 348 Kilometer — 54,46 Mark gegen ordnungsmäßige Quittung zu zahlen, und zwar an Reiſeunterſtützung für das Mitglied 8,70 Mark, für die Frau 6,96 Mark, und für Ueberführung der Wirtſchaft 38,80 Mark.
10. Zerbſt. Dem Mitgliede Buch-Nr. 6674 Gottſchall kann Ueberſiedelungsbeihilfe nicht gewährt werden, weil derſelbe noch nicht ſo lange Zeit Mitglied des Gewerksvereins iſt, als die im § 5 des Reglements vorgeſchriebene Wartezeit beträgt.
11. Arbeitsloſigkeits-Unterſtützung iſt zu zahlen den Mitgliedern: Buch-Nr. 2580 D. Grundig - Gera v. 5. 4. (Beitragabſt. 14. W.); — Buch-Nr. 3613 Rieſke - Landsberg a. W. II v. 8. 4. (Beitragabſt. 14. W.); — Buch-Nr. 1342 Feiſch - Breslau (Tiſchler) v. 13. 4. (Beitragabſt. 15. W.); — Buch-Nr. 954 Luz - Berlin VI (Pianoſortearb.) vom 13. 4. (Beitragabſt. 15. W.); — Buch-Nr. 595 Radins - Berlin (Nord) v. 2. 4. (Beitragabſt. 14. W.); — Buch-Nr. 1879 Sandtke - Dresden v. 2. 4. (Beitragabſt. 14. W.), höchſtens bis Ablauf der 10. Unterſtützungswoche mit Einſchluß der bereits erhaltenen Unterſtützung; — Buch-Nr. 4869 Laas - Dr. Rieſchen v. 13. 4. (Beitragabſt. 15. W.); — Buch-Nr. 4838 Roſcher - Dr. Rieſchen v. 13. 4. (Beitragabſt. 15. W.), höchſtens bis Ablauf der 10. Unterſtützungswoche mit Einſchluß der bereits erhaltenen Unterſtützung; — Buch-Nr. 5478 Ruhnt - Schweidnitz v. 5. 4. (Beitragabſt. 14. W.).
12. In Arbeit gemeldet: Mitglied Buch-Nr. 2871 Korn - Gößnitz am 1. 4.; — Buch-Nr. 382 Schwantes am 28. 3.; Buch-Nr. 372 Reiſch am 29. 3.; Buch-Nr. 211 Noſter am 29. 3.; Buch-Nr. 327 Schneider am 29. 3.; Buch-Nr. 390 Selke am 30. 3.; Buch-Nr. 381 Walter, ſämtlich Berlin (Erſter), am 2. 4.; — Buch-Nr. 5124 Bürger - Rixdorf am 29. 3.; — Buch-Nr. 5114 Weidemann - Rixdorf am 2. 4.; — Buch-Nr. 765 Schulz und Buch-Nr. 774 Pohlmann - Berlin (Moabit) am 28. 3.; — Buch-Nr. 5504 Seiler - Schweidnitz am 3. 4.; — Buch-Nr. 4542 Mühlleitner - Nürnberg (Schreiner) am 28. 3.
13. Zum Protokoll der 41. Bureauſitzung vom 2. April 1900 iſt nachzutragen, daß ſämtliche vom Ortsverein Berlin (Königt.) in Arbeit gemeldeten Mitglieder nicht am 22. März, ſondern erſt am 29. März die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Schluß der Sitzung 12³/₄ Uhr Nachmittags.

Das Bureau:

W. Zieffe, **F. Zieban,** **G. L. Wulff,**
i. V. des Vorſitzenden. Schatzmeiſter. Generalkſekretär.

Verſammlungen.

April.

- Ausbach II** (Wittner). 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum Tiger“. Beitrags.
Augsburg. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. z. Wiener Hof“, Carmelitenſtr.
Berlin (Erſter). 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Adalbertſtr. 21. Geſch., Verſch.
Berlin (Königt.). 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Poppenſtr. 65. Beitrags., Verſch.
Berlin (Moabit). 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Reſt. Spreehallen“, Kirchſtr. 27.
Berlin (Weſt). 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Kulinſtr. 10, Ecke Göbberſtr. Verſch.
Berlin (Nord). 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Brunnenſtr. 143. Geſch., Vereinsang.
Berlin VI (Pianoſortearb.). 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Köpniſcherſtr. 158 im Hof. Geſch., Beitrags., Verſch.
Bredow. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. Wilhelmſtr. 71. Geſch., Berichte, Verſch. Sofortige Zahlung rückſtändiger Beiträge.
Breslau (Holzarb.). 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Reſt. Jüttner“, Grenzhausgaſſe 4. Geſch., Beitrags., auch am 28. April daſ.
Breslau (Tiſchler). 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Reſt. zum grünen Bergel“, Kupferſchmiedſtr. 29. Geſch. — Beitrags. jeden Somabend daſelbſt.

- Bromberg.** 15. Nachm. 2 Uhr, Verſ. b. Wichert, am Fiſchmarkt. Geſch., Verſch.
Bruchſal. 15. Nachm. 3 Uhr, Verſ. im „Reſt. Helmſing“, Bahnhofsſtr. Geſch.
Charlottenburg. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Hamuſek, Windſcheidſtr. 29. Geſch.
Cöln a. Rh. 21. Nachm. 10 Uhr, Verſ. im „Reſt. Löſgen“, Hohepforte 1. Verſch.
Dauzig. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Vorſtäd. Graben 9. Geſch., Beitrags., Verſch.
Dresden. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Frauenſtr. 12, I. Geſch., Verſch.
Duisburg. 16. Vorm. 11 Uhr, Verſ. b. Belger, Friedrich-Wilhelmspl. Beitrags.
Elberfeld. 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. Geſundheitsſtr. 46. Geſch. — Beitrags., lt. Beſchluß, nur von den Mitgliedern ſelbſt an den Verſ.-Abenden.
Elbing. 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gewerbehaus“. Geſch., Beitrags.
Erlau. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Reſt. z. Wilhelmshütte“. Beitrags. zc.
Freiburg. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum grünen Baum“. Geſch.
Gleiwitz. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Hüttengasthaus“. Geſch., Beitrags.
Görlitz (Tiſchl.). 18. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. in d. „Pilgerschänke“, Heilige Grabſtr. Geſch., Beitrags., Verſch.
Göhrnis. 17. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. in „Helm's Reſtaur.“ Geſch., Beitrags.
Hagen. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Saarmann, Behringshauſerſtr. 39. Geſch.
Karlruhe. 16. Vorm. 9¹/₂ Uhr, Verſ. im „Gaſth. König v. Preußen“, Adlerſtr.
Landsberg I. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Klatt, Paradeplatz. Viertel-Ver.
Landsberg II. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Berbe, Priesterſtr. 9. Beitrags. u. N.
L. Lindenau. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. in „Höſch's Saalbau“, Lügnerſtr. 14.
Leipzig-Oſt. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. i. „Reſt. z. Roſlgarten“, Kronprinzenſtr.
Leipzig. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum Kaiſerhof“. Beitrags.
Löbau. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Albertgarten“. Beitrags., Geſch.
Lübeck. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. i. „Henning's Gaſth.“, Marſegrube 15. Verſch.
Mannheim. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Halben Mond“. Geſch., Beitrags.
M.-Glabach. 15. Vorm. 11 Uhr, Verſ. b. Breuer, Alter Markt. Geſch., Verſch.
Nowawes. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Germaniaſaal“, Wilhelmſtr. 24.
Patſchkau. 21. Abds. 7¹/₂ Uhr, Verſ. im „Gaſth. z. gelben Löwen“. Beitrags.
Pofen. 17. Abds. 8 Uhr, Verſ. b. Grünig, Waſſerſtr. 27. Geſch., Beitrags.
Rixdorf. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. Hermannſtr. 199. Beitrags., Geſch.
Rothenburg. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Gaſth. zur Sonne“. Beitrags.
Rudolſtadt. 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Reſtaur. Danz.“ Beitrags., Geſch.
Saarbrücken. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Reſtaur. Hohenzollern“. Beitrags.
Schwenditz. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Müller, Bahnhofsſtr. Verſch.
Schmölln. 21. Abds. 8 Uhr, Verſ. in „Grell's Reſt.“ Bahnhofsſtr. Geſch.
Schömar (Rippe). 21. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. im „Odeon“. Geſch., Beitrags.
Spandau. 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. b. Sturm, Bahnhofsſtr. 1. Beitrags., Verſch.
Sprottau. 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum Berge“. Beitrags., Geſch.
Staſfurt. 15. Nachm. 4 Uhr, Verſ. b. Kalle, Güſtnerſtr. 3. Geſch., Verſch.
Stolz. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Buggert. Geſch. — Beitrags. nur in der Verſammlung von den Mitgliedern ſelbſt.
Striegan. 14. Abds. 8 Uhr, Verſ. im „Gaſth. zum ſchwarzen Bär“. Verſch.
Wittenberg. 14. Abds. 8¹/₂ Uhr, Verſ. b. Wildgrube, Juristenſtr. Geſch.

Anzeigen.

PATENTE

ſchnell und ſorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.

Ortsv. der Tiſchler Halle a. S.

Am 3. Oſterfeiertag, Vorm. 10 Uhr, Beſichtigung des Städt. Schlacht- und Viehhofes. — Die Mitglieder verſammeln ſich im Schlachthof-Reſtaurant; allſeitiges Erſcheinen erwünſcht. Freunde und Gönner ſind willkommen.

Der Auſchuß.

Suchen f. unſer Baugeschäft in Oſtpreußen zur Tiſchlerei m. Maſchinenbetrieb e. tüchtigen, ſoliden u. energiſchen **Werkführer**, d. ſelbſt mitarbeitet u. 5—8 Geſellen ſelbſt anleiten u. beaufſichtigen kann, auch nach gegebenen Zeichnungen arbeitet. — Zeugniſſe, Lohnanſprüche u. Lebenslauf z. richten an d. Expedition d. Ztg. unter **O. K. 20.**

Der gemeinſame * * *

Arbeitsnachweis der Ortsv. d. Tiſchler Berlin I—VI ſowie Charlottenburg, für Jedermann unentgeltlich, befindet ſich jetzt **Grünſtraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Tüchtige Tiſchler

auf weiße Möbel ſtellen noch ein Schäfer & Kirsch, Möbelfabrik. Schkenditz bei Leipzig.

Mehrere tüchtige

Bau- und Möbelschreiner,

ſowie zwei Lehrlinge werden verlangt im Arbeitsnachweis des Ortsverb. **Lüdenscheid.** Näh. b. Aug. Hartmann, Grabenſtr. 8.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. d. Tiſchler und verw. Berufsgeñ. zu **Gründenz** befindet ſich Uferſtr. 11. Sprechſt. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreiſende Geñossen erh. Mittag-eſſen und Nachtlöſis.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. der Tiſchler u. verw. Berufsgeñ. zu **Schömar** befindet ſich b. Fr. Rieſe, Brederſtraße. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreiſende Berufsgenossen erhalten 50 Pf.